

BIOMILCHVIEHZUCHT



Ein minimaler Wiesen- und Weidefutteranteil und die Limitierung des Kraftfutters beeinflussen die Biomilchviehzucht. Bio-KB-Stiere sollen bei dieser helfen. (Bild: Thomas Alfeld)

Die Anforderungen an eine Biokuh sind hoch

In der Biomilchviehhaltung ist viel im Gang. Ab 2022 sind maximal 5 Prozent Kraftfutter und 100 Prozent Schweizer Raufutter Pflicht – zusätzlich zum minimalen Wiesen- und Weidefutteranteil. Das erfordert Kühe, die mehr durch Fitness und Langlebigkeit als durch hohe Leistungen glänzen. Um diese zu züchten, werden Bio-KB-Stiere gesucht. Und die Kälberaufzucht wird optimiert.

DIE AUTORIN



Susanne Meier leitet das Resort «Feld & Stall» mit den Tierhaltungsthemen. Sie hat sich mit der Biomilchviehzucht auseinandergesetzt.

susanne.meier@schweizerbauer.ch

Die Biomilchproduktion stellt besondere Anforderungen an die Betriebsleiter – und an die Kühe. Bio Suisse verlangt bei der Fütterung einen minimalen Wiesen- und Weidefutteranteil von 75 Prozent im Tal- und im 85 Prozent im Berggebiet. Maximal 10 Prozent, ab 2022 maximal 5 Prozent Kraftfutter, können eingesetzt werden. Ab 2022 muss alles Wiederkäuerfutter aus der Schweiz stammen.

Gleichzeitig zu den Anforderungen an die Fütterung ist der Antibiotikaeinsatz, etwa beim Trockenstellen, eingeschränkt. Eine gute Eutergesundheit der Kühe ist also Pflicht. Und bei der Stierenwahl gilt die Bio-Suisse-Richtlinie, dass keine Samendosen von Stieren aus Embryotransfer und keine gesexeten Samendosen verwendet werden dürfen. Gleichzeitig vererben die KB-Stiere immer mehr

Milch. Die Milchleistung der Biokühe in den letzten Jahren ist hingegen eher gesunken (siehe Grafik) – sofern nicht immer mehr Milch an die Kälber vertränkt wird. Konventionelle KB-Stiere machen tendenziell zudem immer grössere Kühe. Solche haben einen höheren Erhaltungsbedarf und sind häufig weniger weidetauglich, was wiederum aufgrund der Fütterungsvorgaben unerwünscht ist.

Nun gehen Bio Suisse und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) bei der Milchviehzucht biospezifische Wege. Mit dem Projekt Bio-KB-Stiere werden Kühe der Rassen Brown Swiss, Original Braunvieh, Swiss Fleckvieh und Simmental gesucht, die zusätzlich zu Merkmalen wie Fitness, Zellzahlen oder Milchwert die Langlebigkeit vererben. Die Grösse der Kühe der Herkunftsbetriebe ist limitiert, die Kühe

müssen in der Vegetation 50 Prozent des Futters von der Weide fressen, die Stierenmutter darf maximal 300 kg Kraftfutter pro Jahr gefressen haben und nicht mehrmals mit Antibiotika behandelt worden sein.

Im Rahmen des Projekts wurden bisher zwölf Stierkälber gekauft. Sie werden am Plantahof und auf dem Biobetrieb von Stefan und Monika Rindlisbacher in Remetschwil AG aufgezogen und später bei Swissgenetics abgesamt. Mehr zum Bio-KB-Projekt lesen Sie auf Seite 16.

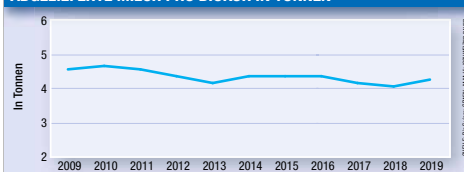
Oschon bei der Milchviehfütterung bei Bio Suisse in den letzten Jahren viel geändert wurde, ist das Thema noch nicht abgeschlossen. Speziell die Anpassung der Raufutterrichtlinie – ab 2022 dürfen maximal 5 Prozent Kraftfutter eingesetzt werden – sorgte und sorgt für Diskussionen. Tommy Herwig von Bio Suisse meint diesbezüglich

zu den so noch möglichen Leistungen: «Bei rund 5000 bis 6000 kg Milch pro Laktation wird Schluss sein. Grund ist die Tatsache, dass aus dem Grundfutter nicht viel mehr als 25 kg pro Tag möglich sind. Ziel muss sein, dass die Kühe diese Mengen überwiegend mit Weidefutter geben.» Die Hintergründe zur Richtlinie und ihre Folgen für die Rassenwahl und die Raufutterproduktion: Seite 17.

Ein weiteres, aktuelles Projekt dreht sich um die Kälbergesundheit. Kälbergesundheitsdienst, Bio Suisse und FiBL wollen herausfinden, wie es im Biolandbau um die Kälbergesundheit steht. Derzeit werden rund 120 Praxisbetriebe besucht. Einer davon ist der Betrieb von Hansueli Häberli in Kirchlindach BE. Er hat saisonale Abkalbung und immer im Frühling viele – und gesunde – Kälber.

Susanne Meier

ABGELIEFERTE MILCH PRO BIOKUH IN TONNEN*



* Daten: Bundesamt für Statistik (Anzahl Biokühe) und Treuhandstelle Milch (Biomilchproduktion). In der Berechnung nicht berücksichtigt ist die an die Kälber vertränkte Milch.

BIO – DIE RASSEN

Welche Milchviehrassen werden auf Biobetrieben gehalten? Ein Hinweis gibt eine Auswertung von Besamungen und Belegungen von 2013 bis 2017. Von 403 426 Besamungen und Belegungen fielen auf:	
Brown Swiss:	88 780
Swiss Fleckvieh:	39 386
Simmental:	39 610
Original Braunvieh:	36 219
Red Holstein:	23 476
Montbéliarde:	9 256
Holstein:	8 710
Jersey:	5 401
Grauvieh:	3 538
Limousin:	91 365
Fleisch-Mix (Silian):	27 864

Am Plantahof stehen künftige Bio-KB-Stiere

Weide-Man, Oski, Jansrud und Siro sind die vier Brown-Swiss-Vertreter im Projekt Bio-KB-Stiere. Sie werden am Plantahof aufgezogen. Dazu gehört mehr als die Fütterung. Auch die Entwicklung wird überwacht.

SUSANNE MEIER

Am Plantahof in Landquart GR stehen die vier Brown-Swiss-Jungtiere Weide-Man, Oski, Jansrud und Siro. Den Sommer verbrachten sie auf dem Bio-Mutterkuhbetrieb Ganda des Plantahofs. Betreut werden sie von Marco Bettini, Leiter Rindvieh am Plantahof. Aus den vier werden bald zwei ausgelesen, die bei Swissgenetics abgesamt werden sollen. Auf dem Biobetrieb von Stefan und Monika Rindisbacher in Niederrohrdorf AG sind vier Swiss Fleckvieh und zwei Simmentaler (siehe Kästen und Interview unten).

Nicht allzu gross

«Weide-Man ist im September 2019 mit etwa fünf Monaten zu uns gekommen», erinnert sich Marco Bettini. «Er war damals zusammen mit Lord, einem weiteren Stier im Projekt, aber dieser hatte einen Erbfehler. Weide-Man stammt nicht aus einem Biobetrieb, aber von einem Betrieb, der die Projektanforderungen erfüllt. Auch ist er – wie gewünscht – nicht allzu gross und würde sich als Bio-KB-Stier eignen. Die grössten Hoffnungen ruhen jedoch auf Jansrud und Siro, wobei der erst sechs Monate alt ist.»

Alle möglichen Bio-KB-Stiere dürfen nicht mehr als 15 Pro-



Die Stiere müssen umgänglich und halfterfähig sein. Um dies zu erreichen, übt Marco Bettini regelmässig. (Bild: zvg)

zent Mais in der Ration haben. «Sie werden jeweils am Morgen eingestallt und erhalten rund 500g Maiswürfel und Heu und

kommen dann auf die Weide», so ihr Betreuer. «Gegen Herbst werden sie auch am Abend zugefüttert. Im Winter gibt es vor

allem Heu. Kraftfutter erhalten die Stiere keines. So können auch die Zunahmen verglichen werden.»

Der Leiter Rindvieh muss die Stiere jeden Monat wägen und den Kot einsammeln, weil damit Rückschlüsse auf die Verdau-

ung gezogen werden können. Zudem werden die Widerristhöhe gemessen und der Body-Condition-Score bestimmt. «Die Suche der Bio-KB-Stiere ist schwierig», findet Marco Bettini. «Nicht nur der Herkunftsbetrieb und die Stiermütter müssen hohe Anforderungen erfüllen, sondern auch die Stiere. Bezüglich der obligatorischen Typisierung, aber auch bei den Zunahmen und dem Exterieur.» Dies mit vorwiegend Weidegras.

Jansrud, wie Oski ein Stier aus einem Bündner Betrieb, ist von allen vier gemäss Marco Bettini am schnellsten gewachsen. Er sei auch bezüglich Exterieur der kompletteste Stier, Siro eher ein feingliedriger Typ. Oski ist eher schmal gebaut, Weide-Man ein breiter Typ in Richtung Zweinutzung.

Regelmässiges Üben

«Die Fütterung ist nicht anspruchsvoll», beschreibt Marco Bettini seine Arbeit, «doch die Stiere müssen auch umgänglich und halfterfähig sein. Dies zu erreichen, nimmt mehr Zeit in Anspruch.» Jede Woche nimmt er sie an die Halfter. «Ich übe zudem drei bis vier Mal pro Monat mit jedem Stier intensiver, wir machen grössere Spaziergänge. Siro hat in kurzer Zeit grosse Fortschritte gemacht.»

In diesen Tagen Ende August sollen Weide-Man, Oski, Jansrud und Siro linear beschrieben werden. Gutes alles gut, wird einer von ihnen im Oktober zu Swissgenetics wechseln. «Dort müsste er noch etwas intensiver gefüttert werden», meint sein jetziger Halter. «Wir haben die älteren Stiere aber schon mit den Kühen laufen lassen. Springen tun sie.»

«WIR WOLLEN BIOBETRIEBEN DIE PASSENDE GENETIK LIEFERN»

Vermarktet werden die Samendosen der Bio-KB-Stiere von Swissgenetics. Senior Geneticist Fritz Schmitz erklärt: «Als grösste KB-Organisation der Schweiz wollen wir auch den Biobetrieben die passende Genetik liefern. Bereits 1997 haben wir begonnen, Stiere, die sich besonders für Biobetriebe eignen, mit einem Kleblatt zu kennzeichnen. Nun gehen wir mit dem Projekt Bio-KB-Stiere einen Schritt weiter. Nicht Swissgenetics wählt die

Stiere aus, sondern die Biovertreter nach ihren Vorgaben. Wir von Swissgenetics wollen damit das Angebot für Biobetriebe gezielt erweitern und feststellen, wie gross die Nachfrage nach solchen Stieren ist. Ist sie genügend gross, werden wir dies bei der künftigen Stierenbeschaffung berücksichtigen.» Der Export von Samendosen sei nicht explizit geplant, aber durchaus möglich. Die Stiere aus dem Bio-KB-Projekt werden von Swissgenetics zu gleichen Konditionen angekauft wie die anderen Stiere. Sie kommen im Alter von 12 bis 14 Monaten auf die Station in Mülligen AG. Spezifische Biorichtlinien bei der Haltung und Fütterung müssen keine eingehalten werden. «Von dieser Seite sind keine Mehrkosten zu erwarten», meint er zur Wirtschaftlichkeit. «Primär die Nachfrage wird entscheiden, ob die Samendosen rentabel vermarktet werden können.» sum

netics zu gleichen Konditionen angekauft wie die anderen Stiere. Sie kommen im Alter von 12 bis 14 Monaten auf die Station in Mülligen AG. Spezifische Biorichtlinien bei der Haltung und Fütterung müssen keine eingehalten werden. «Von dieser Seite sind keine Mehrkosten zu erwarten», meint er zur Wirtschaftlichkeit. «Primär die Nachfrage wird entscheiden, ob die Samendosen rentabel vermarktet werden können.» sum

DIE STIERE

- **Vier Brown Swiss:** Weide-Man (V: Silverstar, MV: Vigor), Oski (V: Simbaboy, MV: Astro), Jansrud (V: Simbaboy, MV: Alibaba), Siro (V: Sid, MV: Alibaba)
- **Vier Swiss Fleckvieh:** Kingboy (V: Florino, MV: Fidur), Kairo (V: Florino, MV: Bond), Caro (V: Solar, MV: Pit), Dnjepr (V: Valdo, MV: Cool)
- **Zwei Simmentaler:** Keni (V: Florin, MV: Adi), Colombo (V: Eiger, MV: Chlaus)

«Die Langlebigkeit wird bei uns stark gewichtet»

Vier Brown-Swiss-Stierkälber, vier der Rasse Swiss Fleckvieh und zwei Simmentaler wurden bis jetzt gekauft. Von jeder Rasse werden zwei als künftige Bio-KB-Stiere ausgewählt. Das Projekt begann schon 2016.

INTERVIEW: SUSANNE MEIER

«Schweizer Bauer»: Bio Suisse und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) bauen eine Bio-KB-Stierenzucht auf. Wann wurde diese Idee geboren?

Anet Spengler: Das war im Herbst 2016. Die Biozüchter waren immer weniger zufrieden mit den Stieren für die künstliche Besamung (KB), die angeboten wurden. Immer weniger



Anet Spengler vom FiBL verfolgt die Entwicklung der jungen Stiere laufend. (Bild: zvg)

Immer weniger Kraftfutter bei Bio Suisse und immer grössere Kühe mit immer mehr Milch – das geht nicht auf.

Kraftfutter bei Bio Suisse und immer grössere Kühe mit immer mehr Milch – das geht nicht auf. Gestartet wurde das Projekt im Frühling 2019, nachdem der Bedarf an Bio-KB-Stieren in der Praxis abgeklärt wurde.

Wie ging es weiter?

Die Kriterien für die Auswahl der Stiermütter und der Stierkälber wurden gemeinsam festgelegt, mögliche Stiermütter aus den Datenbanken der Zuchtverbände herausgesucht und die rund 150 Biobetriebe, auf denen diese Kühe leben, angeschrieben. Von den Rassen Brown Swiss, Original Braunvieh, Swiss Fleckvieh und Simmentaler waren es rund 400 potenzielle Stiermütter. Die Hälfte von denen hatte aber Kuhkälber, zudem erfüllten gewisse Betriebe die Anforderungen nicht, oder die Kühe fielen

etwa wegen hohen Zellzahlen oder langen Zwischenkalbezeiten aus der Auswahl.

Und wie weit ist das Projekt heute? Werden schon Bio-KB-Stiere abgesamt?

Wir haben bisher zwölf Stierkälber gekauft, eines ist wieder aus dem Projekt herausgefallen. Am Plantahof stehen vier Brown-Swiss-Stierkälber – leider kein Original Braunvieh. Auf dem Betrieb von Stefan und Monika Rindisbacher in Niederrohrdorf AG sind vier Swiss Fleckvieh und zwei Simmentaler temporär zuhause.

Wie viele Bio-KB-Stiere sollen schlussendlich bei Swissgenetics verfügbar sein? Und bis wann soll dieses Ziel erreicht werden?

Unser Ziel waren zehn Stierkälber pro Rasse, um von jeder Rasse zwei Stiere auszuwählen, die dann abgesamt werden. Mit jedem Stier sollten 4000 Samendosen produziert werden. Das Ziel ist, 300 Dosen pro Stier und Jahr zu verkaufen. Wir wiederholen das Auswahlverfahren nun noch einmal, sodass es letztlich vier Bio-KB-Stiere pro Rasse sind. Das soll bis in etwa drei Jahren erreicht werden.

Und nun?

Da wir bei der Auswahl so streng waren, erfüllen die bisherigen Stierkälber die Anforderungen bereits sehr gut. Wir wollen nun demnächst zwei von jeder Rasse absummen lassen. Zudem suchen wir in einer zweiten Runde Simmentaler und Original Braunvieh und auch von den anderen Rassen noch neue Kälber. Swissgenetics wird maximal zwei Bio-KB-Stiere pro Rasse gleichzeitig im Standardangebot halten. Kommt ein neuer, fällt einer raus.

Weshalb nicht auch andere Rassen wie etwa Holstein?

Bei Holstein ist es schwierig, weil die Milchleistung der Rasse hoch ist, es viele Stiere aus Embryotransfer gibt und wenige Holstein-Biobetriebe.

Welche Kriterien stehen bei den künftigen Bio-KB-Stieren im Fokus?

Zusätzlich zu den immer berücksichtigten Merkmalen wie Fitness, Zellzahlen oder Milchwert wird bei uns die Langlebigkeit stark gewichtet. Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter müssen zusammen 14 Laktationen aufweisen. Die Grösse ist limitiert, die Kühe müssen in der Vegetation 50 Prozent des Futters von der Weide fressen, und die Stiermutter darf maximal 300kg Kraftfutter pro Jahr gefressen haben und nicht mehrmals mit Antibiotika behandelt worden sein.

Die Biobauern verfolgen unterschiedliche Zuchtstrategien. Ist ein Bio-KB-Stier für alle Biobetriebe geeignet?

Wir suchen zwei Stiere pro Rasse, die bezüglich Abstammung und Nutzungsrichtung verschieden sind. Wichtig ist, dass man schaut, welche Genetik

Wir suchen zwei Stiere pro Rasse, die bezüglich Abstammung und Nutzungsrichtung verschieden sind.

passt. Bio-KB-Stiere werden sich auch für ÖLN-Betriebe mit graslandbasierter Milchproduktion (GMF) eignen. Umgekehrt: Auch andere Stiere kommen für Biobetriebe infrage. ●

ZUR PERSON

Anet Spengler leitet am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) die Gruppe Tierzucht und Tierhaltung. Sie ist vonseiten des FiBL zuständig für das Projekt Bio-KB-Stiere, bei dem FiBL und Bio Suisse zusammen mit Swissgenetics, den Zuchtorganisationen und Biozüchtern das Angebot an KB-Stieren durch gute Biostiere ergänzen wollen. sum

«Wir tränken alle Kälber auf dem Betrieb ab»

Hansueli Häberli aus Kirchlindach BE nimmt an einem Projekt von Kälbergesundheitsdienst, Bio Suisse und dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau teil. Es will die Kälbergesundheit optimieren.

SUSANNE MEIER

Hansueli Häberli aus Kirchlindach BE hält 28 Kühe, je zur Hälfte Swiss Fleckvieh und Dreirassenkreuzungen. Aufgrund der saisonalen Abkalbung hat er im Frühling viele Kälber. «Die Abkalbesaison beginnt Ende Januar und dauert bis Ende März. Einige Kälber gehen in einen Aufzuchtbetrieb, die anderen auf einen Weidmastbetrieb. Es werden aber alle bei uns mit rund 900 kg Milch abgetränkt und schon früh geweidet», betont er. «Das ist wichtig für die Kälbergesundheit, auch wenn es sich wirtschaftlich kaum lohnt. Elementar ist diesbezüglich, dass es keine Abgänge gibt. Entgegen kommt uns der saisonal tiefere Milchpreis im Frühling.»

Vom Iglu in die Gruppe

Da in der Spitzenzeit 26 bis 27 Kälber am Tränkeautomaten sind, ist ihm die Hygiene besonders wichtig: «Die ersten zwei Wochen sind die Kälber im Iglu, dann in einem Gruppenstall, der auf einer Seite offen ist, damit die Schädige abweichen können. So kommen wir mit wenig Medikamenten aus.»

Hansueli Häberlis Betrieb ist einer von insgesamt rund 120 Kälbermast-, Milchvieh-, Weidender- und Mutterkubbetrie-



Ab dem Alter von zwei Wochen sind die Kälber von Hansueli Häberli im Offenfrontstall. (Bild: zvg)

ben, die derzeit von Tierärzten des Kälbergesundheitsdiensts besucht werden. «Die Betriebe wurden repräsentativ und damit stellvertretend für alle Bio-

betriebe in der Schweiz gesucht. Mit diesem Vorgehen erreichen wir auch Tierhalter, die sich sonst nicht gemeldet hätten», erklärt Michael Walken-

horst vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL). Der Hintergrund des Gemeinschaftsprojekts von Kälbergesundheitsdienst, FiBL

und Bio Suisse, so Walkenhorst: «Je gesünder ein Kalb durch die Jugend kommt, desto höher seine Leistung als Kuh. Dies gilt vor allem in Bezug auf schwere

Krankheiten wie Lungenentzündung (Kasten) oder starken Durchfall, wenn Organe unwiderruflich geschädigt werden.»

Abläufe optimieren

Erkrankte Kälber stark und sind bakterielle Erreger mit im Spiel, können Antibiotika eingesetzt werden. Den diversen Faktoren, die hinter dem Entscheid für einen Einsatz stehen, widmet sich das Projekt. «Wir wollen herausfinden, wie es im Biolandbau um die Kälbergesundheit steht», fasst Michael Walkenhorst zusammen.

Bei den Besuchen wird die Checkliste des Kälbergesundheitsdiensts angewendet. Sie wurde so angepasst, dass sie auf Biobedingungen umgesetzt werden kann – etwa mit einer Rubrik für die mutter- und ammengebundene Kälberaufzucht oder bezüglich verbotener Ergänzungsfütterung. Die Beratung steht im Mittelpunkt. «Es geht darum zu sensibilisieren und Abläufe zu optimieren», so Michael Walkenhorst. «Oft haben kleine Änderungen im Management grosse Wirkung.»

Erkenntnisse für Bauern

«Sobald wir Erkenntnisse haben, sollen diese den Bauern zugutekommen», versichert der FiBL-Mitarbeiter. «Wir suchen Tipps für gesündere Kälber und möchten mit den Tierhaltern zusammen Massnahmen und Strategien entwickeln, wie der Antibiotikaeinsatz gesenkt werden kann, ohne dass dies auf Kosten des Tierwohls geht. Die Daten sollen aber auch ins EU-Projekt Roadmap einfließen. In diesem werden EU-weit Wege gesucht, um den Antibiotikaverbrauch zu senken.»

DREI TIPPS FÜR GESUNDE KÄLBER

• **Kolostrum:** Mindestens vier Liter in den ersten sechs Lebensstunden. Je mehr und je früher, desto besser. «Kälber, die acht Liter saufen, sollen diese erhalten», betont Michael Walkenhorst vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau.

• **Milch:** «Kälber sollten auf dem Geburtsbetrieb abgetränkt werden», rät Michael Walkenhorst. «An der Milch-

menge darf in den ersten Monaten nicht gespart werden. Die Ad-libitum-Fütterung von Milch ist aus wissenschaftlicher Sicht ein Muss und führt nachweislich zu einer höheren Milchleistung bei den späteren Kühen.

• **Tierwohl:** Gut belüftete, helle und saubere Ställe mit einem angepassten Klima sind wesentlich für gesunde Kälber – ebenso wie die Hygiene. *sum*

LUNGENENTZÜNDUNG

Lungenentzündung ist eine der häufigsten und gefährlichsten Kälbererkrankungen. Kälber haben eine kleine Lunge. Wird sie durch Schadgase im Stall überlastet, kann das Folgen für das ganze Leben und die spätere Leistung als Milchkuh haben. Einmal erkrankte Tiere werden während der Aufzucht mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgemerzt, kalben später ab und

weisen eine tiefere Leistung auf. Bekommt eine Kuh nach dem ersten Abkalben zudem plötzlich Fieber, kann das daran liegen, dass Vernarbungen in der Lunge bei den Wehen reissen. Ideal im Kälberstall sind häufige Luftwechsel, 5 bis 20 Grad Lufttemperatur und 50 bis 80 Prozent relative Luftfeuchtigkeit. Der Kälbergesundheitsdienst bietet an, Schadgase zu messen. *sum*

«Bei rund 5000 bis 6000 kg Milch wird Schluss sein»

Nach der Raufutter-Richtlinie von Bio Suisse dürfen Biokühe ab 2022 nur noch 5 Prozent Kraftfutter und nur noch Raufutter aus der Schweiz fressen. Diesem Entscheid gingen Diskussionen voraus. Und er wird Folgen haben.

SUSANNE MEIER

Thomas Herwig ist Vorsitzender der Fachgruppe Milch von Bio Suisse. Er bewirtschaftet mit seiner Familie die Hofgemeinschaft Rohrberg in Soyhières JU. In den letzten Jahren war er in seinem Amt beim Dachverband der Biobauern gefordert. Der Grund: die neue Raufutter-Richtlinie (siehe Kasten). Ab 2022 dürfen Knospes-Betriebe in der Schweiz ihren Wiederkäuern nur noch einheimisches Heu füttern, und auch der Einsatz von Kraftfutter wird neu geregelt. Maximal 5 statt wie bisher 10 Prozent sind ab nächstem Jahr erlaubt. Zudem dürfen nur noch Biotiere zugekauft werden.

Nur knapp angenommen

Das alles sind Schritte auf dem Weg zur Biokuh. Doch die Neuerungen haben unter den Biobauern, aber auch unter den Delegierten von Bio Suisse zu reden gegeben. «Die Raufutter-Richtlinie wurde nur knapp angenommen», erinnert sich Thomas Herwig. «Bio Jura beispielsweise hätte lieber 90 Pro-



Thomas Herwig von Bio Suisse hält Kreuzungskühe, Swiss Fleckvieh und Original Braunvieh. Er sieht aufgrund der Raufutter-Richtlinie Zweinutzungsrasen im Vorteil. (Bild: zvg)

zent Schweizer Raufutter gehabt, weil heute schon klar ist, dass es in Extremjahren nicht möglich sein wird, den Bedarf mit Raufutter im Inland zu decken. Ausnahmen werden nötig sein. Doch wir haben diese Vision, dieses ferngesteckte Ziel, das wir erreichen wollen. Und wir haben deshalb auch eine Übergangsfrist bis 2022.»

Vorteil für Zweinutzung

Mit der neuen Richtlinie von Bio Suisse müsse sich der Bauer fragen, ob seine Futtergrundlage ausreiche für die Milchleistung der Kühe, betont Herwig,

DAS GILT BEI DER FÜTTERUNG

Bio Suisse verlangt bei der Fütterung die Einhaltung der Richtlinien des Programms zur graslandbasierten Milch- und Fleischproduktion (GMF): Das heisst, Wiederkäuer müssen auf die Jahresration gerechnet einen minimalen Wiesen- und Weidefutteranteil fressen. Dieser beträgt im Talgebiet 75 Prozent und im Berggebiet 85 Prozent. Das Gras kann frisch, siliert oder getrocknet sein. Der restliche Teil der Ration kann aus übri-

gem Grundfutter bestehen. Ergänzend können maximal 10 Prozent, ab 2022 maximal 5 Prozent Kraftfutter eingesetzt werden. Seit diesem Jahr müssen Knospes-Produzenten ihren Wiederkäuern zudem mindestens 90 Prozent Schweizer Knospes-Futter füttern. Ab 2022 muss das gesamte Wiederkäuerfutter aus der Schweiz stammen. Rübenschnitzel dürfen weiterhin eingesetzt werden, ebenso Mühlnebenprodukte. *sum*

der selber Kreuzungskühe, Swiss Fleckvieh und Original Braunvieh hält. «Früher hatten wir noch extensive Holsteintiere, um auszuprobieren, welche Rassen sich für unseren Betrieb eignen. Wenn wir diese mit Swiss Fleckvieh einkreuzen, erhalten wir Tiere, die gut passen.»

Milch aus Weidefutter

Klar ist für ihn, dass die Milchleistungen der Kühe betriebsindividuell sind. «Bei rund 5000 bis 6000 kg Milch pro Laktation wird aber Schluss sein», schätzt er. «Grund ist die Tatsache, dass aus dem Grundfutter nicht viel mehr als 25 kg pro Tag möglich sind. Ziel muss sein, dass die Kühe diese Mengen überwiegend mit Weidefutter geben.»

Davon sei man derzeit noch weiter weg, weil die Richtlinien lockerer waren. «Viele ÖLN-Betriebe haben umgestellt mit Kühen mit höheren Leistungen», ist sich Thomas Herwig bewusst. «Die Genetik kann mit solchen Richtlinienentscheiden nicht unmittelbar mithalten. Es ist ein langer Weg bis zur angestrebten Zweinutzungskuh. Oft wird die Raufutter-Richtlinie als Erschwerung empfunden, aber das Ziel muss sein, eine Biokuh zu entwickeln.» Die Umstellung zu beschliessen, sei das eine, das andere sei die Frage, ob die Betriebe diese Umstellung schaffen.

Zweinutzungsrasen werden also im Vorteil sein. Davon ist

Thomas Herwig überzeugt. Auch, dass die ideale Biokuh gezüchtet werden kann: «Es gibt bei verschiedenen Rassen heute schon Schweizer Stiere, die sich für viele Betriebe eignen.» Entscheidend sei, ob sich der Produzent nur an der Milchleistung oder auch an Fitnessmerkmalen oder Milchinhaltstoffen wie Kappa-Kasein orientiere.

Zukauf – aus der Schweiz

Doch müssen sich viele Betriebe nicht nur bei der Zucht, sondern auch beim Futterbau anpassen. Thomas Herwig meint dazu: «Beim Futterbau müssen wir wegkommen von der Meinung, dass der Betrieb alles Grundfutter selber produzieren muss.» Nicht alle Bauern hätten die Technik und die Lagermöglichkeiten für Top-Silage und Top-Heu. «Betriebe mit hohem Weideanteil, die aufgrund der Tierzahlen Futter zu kaufen dürfen, sollen das auch machen. Wir wollen das nicht verbieten.» Ziel sei vielmehr, die Grossimporte aus dem Ausland zu unterbinden und den Schweizer Ackerbaubetrieben, die auf Bio umgestellt haben, die Futterabnahme zu garantieren. Denn auch diese müssten Grünflächen haben. «Im Moment laufen in den Regionen viele Tagungen, bei denen Qualitätsmassnahmen bei der Futtermittel- und Möglichkeiten zum Futterzukauf diskutiert werden», weiss Thomas Herwig. «Der Informationsfluss zur Basis funktioniert.»